

Predigt am 3. Juni 2012/ Trinitatis in St. Nikolai

gehalten von Pröpstin Carmen Rahlf

Die Gnade unseres Schöpfers sei mit uns, der Friede unseres Bruders und Heilands sei unter uns, das Feuer der Heiligen Geistkraft sei in uns. Amen

Liebe Gemeinde!

Heute beschließen wir die Ausstellung zum – Hohen Lied der Liebe, mit den Bildern, die Uwe Appold dazu geschaffen und in unseren beiden Innenstadtkirchen St. Nikolai und St. Marien in den letzten Wochen ausgestellt hat.

Zunächst einmal möchte ich Ihnen, lieber Herr Appold dafür danken, dass Sie sich des „Hohen Lieds der Liebe“, das in unserem Umgang mit der Bibel, in unserer Überlieferung, in unserer Verkündigung eher ein stiefkindliches Dasein führt, einmal an so exponierte Stelle gerückt und ihm einen ganzen Bilderzyklus gewidmet haben. Die Ausstellung, die ja in unseren beiden Kirchen erst begonnen hat, wird nun einen weiteren Weg durch unsere neue Nordkirche nehmen.

Im Zusammenhang mit dieser Ausstellung hat es in den letzten Wochen in unseren beiden Kirchen etliche Vorträge, Musiken, gottesdienstliche Gestaltungen und Deutungen gegeben. Heute am Sonntag Trinitatis, an dem wir die Dreieinigkeit Gottes feiern - Vater, Sohn, Heilige Geistkraft - liegt es nahe, dem nachzugehen, ob wir auch hier Verbindungslinien zum Hohen Lied zeichnen können.

Für die Thematisierung des Hohen Lieds der Liebe bin ich deshalb so dankbar, weil in diesen Liebensliedern, die ganz offensichtlich Mann und Frau aufeinander und füreinander singen ein ganzheitliches Bild der Liebe gezeichnet wird mit allen ihren Facetten. Der Liebe, die Körper, Geist und Seele gleichermaßen betrifft, entflammt, in Bewegung bringt. So heißt es im HLdL: „Ich will aufstehen und herum gehen auf den Straßen und Plätzen und suchen, den meine Seele liebt.“ Also die Liebe dieser beiden Menschen macht nicht außen an ihrer

Erscheinung halt. Sie geht bis ins Innerste. Und so ist es ja, wenn wir lieben. Es betrifft uns ganz und gar.

Wir sind es in unserer Kirche ja gewohnt viel von Liebe zu reden, aber meisten reden wir von der Agape, der Caritas. Der Liebe, die ein sorgendes, beschützendes, und sicher auch sich engagierendes, kämpferisches Element hat. Aber vom Eros, von der Anziehungskraft der Liebe, von ihrer sinnlichen Seite reden wir sehr selten; allenfalls bei Trauungen, wenn sich gar nicht mehr von der Hand weisen lässt, dass die Leidenschaft für ein gemeinsames Leben, in dem zwei Menschen füreinander eintreten wollen auch eine sehr schöne und beglückende körperliche Seite hat und auf jeden Fall zu wünschen ist. Über das Leid, wenn Menschen einander nicht nahe kommen können, wenn sie keine gemeinsame Sprache ihrer Körper miteinander finden, reden wir nicht - höchstens mit Erschrecken und Abscheu dann, wenn diese Sprache sich in Formen der Gewalt ausdrückt.

Und ich weiß auch von vielen Menschen, die Mann oder Frau durch den Tod oder durch Trennung verloren haben, bei denen das Vermissten der körperlichen Nähe Teil ihrer Trauer und Einsamkeit ist. Sich nicht mehr berühren zu können, nicht mehr liebevoll umarmen, in die Augen schauen, beieinander liegen, zärtlich die Hände reichen zu können, ist ein großer Verlust, der das Leben plötzlich um so viel ärmer macht.

Die Liebe, diese Himmelskraft berührt uns auf allen Ebenen unseres Seins. Schmetterlinge im Bauch, Herzklopfen, Gänsehaut. Liebe, die uns ergreift, ergreift uns als ganzen Menschen. Plötzlich sind wir auch in der Lage, ganz anders zu sehen. Denn ein Mensch, den wir lieben ist schön. Schön ist er deshalb, weil wir ihn nicht vergleichen, sondern er oder sie für uns von einzigartiger Bedeutung ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob er mehr oder weniger Haare hat als andere, ob sie das Idealgewicht hat, ob ein Arm oder Bein verkümmert ist oder der Schiefstand der Zähne nicht korrigiert wurde. Du bist schön, meine Freundin. Das sagt die Stimme der Liebe. Bei dir will ich sein. Zu dir zieht es mich hin.

Soll also diese Seite unseres Lebens unter uns Christen nicht zur Sprache kommen dürfen? Sollen wir ausschließen, dass Gott sich uns auch in diesen Anteilen unsers Lebens offenbart? Ich glaube es wäre eine Missachtung Gottes, wenn wir die leidenschaftliche Seite, das Sehnen unsers Körpers nach Zärtlichkeit, nach Nähe und Wärme, Freude ausschließen würden. Wir würden etwas ausschließen, das solche Farbexplosionen, wie in den Bildern von Uwe Appold hervorbringt, gleichzeitig aber auch soviel Feines, das wir dort finden und

Tiefes, das darin sichtbar ist. Denn in unserem Sehnen, unserer Freude aneinander erscheint Gott, ist Gott selbst vorhanden. Die Liebe in all ihren großen Möglichkeiten ist nicht nur von Gott, sondern in Gott. Denn auch die Liebe, wie das HLDL sie besingt gehört zu Gott. Nach seinem Bilde sind wir geschaffen. Und das Männliche ist ebenso Teil von ihm wie das Weibliche, die Materie, ebenso wie der Geist. Denn von seiner Erde nahm er uns und blies uns seinen Odem ein - seine Liebe, seine Weisheit, sein Brennen, seine Leidenschaft, sein Feuer.

Gottes Dreifaltigkeit feiern wir heute, Vater, Sohn, Hl. Geistkraft. Er ist der Gott in allem, der Gott für uns und der Gott in uns, dreifaltig. Männlich im Vater, weiblich im Heiligen Geist, kindlich im Sohn. Mehrfach in jedem Gottesdienst benutzen wir diese trinitarische Formel unseres christlichen Glaubens, wodurch wir uns unterscheiden von den anderen Religionen, und was oft so schwer nachzuvollziehen ist für sie. Ein Gott – aber drei Erscheinungsformen. Ein Gott - aber verschiedene Wesensmerkmale in sich vereinend. Ein Gott - aber in unterschiedlichen Ebenen unser Leben berührend. Doch allzu oft geht uns dieses differenzierte Wesen Gottes selbst verloren, finde ich. Denn die weibliche Seite Gottes ist in der trinitarischen Formel kaum noch wiederzufinden.

Ich habe ihnen ein kleines Bild mitgebracht. Es ist ein Trinitätsfresko und befindet sich in der St. Jakobuskirche in Urschalling/Chiemgau und stammt aus dem Ende des 14. Jhrdts.

Möglicherweise wird hier die Hl. Geistkraft als Frau in der Mitte dargestellt Die Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel hat dieses untersucht. Und es deuten verschiedene Umstände auf diese Möglichkeit hin. Nicht nur die, dass im Mittelalter die Caritas als Hl. Geist galt und oft als Frau dargestellt wurde. Bereits im frühen Christentum und im Judentum ist der Heilige Geist, der Geist Gottes als weibliche Seite Gottes erschienen. Die Ruach, wie Gottes Geist im Hebräischen heißt, schwebt über den Wassern, gleich zu Beginn der Schöpfungsgeschichte, als Leben spendendes Prinzip ist sie da. Bis ins vierte Jhrdt. unserer Zeitrechnung ist eine Frauengestalt Symbol des Hl. Geistkraft und nimmt damit die uralte Verehrung der Himmelskönigin mit auf, die auch in Gestalt der Weisheit/Sophia Eingang in unsere biblische Überlieferung gefunden hat und oft mit dem Hl. Geist gleich gesetzt wird. Es gab und gibt viele Bilder, Visionen, Glaubenserlebnisse für die weibliche Seite Gottes durch die Jahrtausende unseres Glaubens. Aber sie sind zunehmend eliminiert worden, weil die Liebe, der Frieden, die Weisheit, die Gewaltfreiheit des Lebens, ein guter Platz für alle Kreaturen alles Prinzipien, die diese Geistseite Gottes verkörpert, anderen Interessen

geopfert wurden - den Interessen von Macht und Herrschaft übereinander. Seitdem hat die weibliche Seite Gottes es schwer in unserer Kirche, allenfalls in ihrer Mütterlichkeit hat sie mit Maria Eingang gefunden.

Das Symbol des Hl. Geistes wurde die Taube. Sie erinnert uns natürlich an die Taufe Jesu im Jordan, als der Himmel sich auftrat und eine Taube sich auf ihn herabsenkte. Die Exegetin Sylvia Schroer setzt bei der Frage um die Weiblichkeit des Hl. Geistes bei dem Symbol der Taube an. Sie zeigt die Nähe zu den Botenvögeln der altorientalischen Liebesgöttinnen. Die Taube ist die Überbringerin von guten Nachrichten und von Liebesbotschaften. Auf dem Hintergrund können wir auch verstehen, wenn es im Hohen Lied heißt: „Deine Augen sind wie Tauben hinter deinem Schleier.“ Gemeint ist natürlich nicht die Form der Augen, sondern dass aus den Augen, die Liebe aufscheint, die den Geliebten im Blick hat, und diese Liebesbotschaft ohne Worte ausdrückt. Die Perikope von der Taufe Jesu deutet Schroer so, dass in der Taube Gottes Liebe zu dem Menschen Jesus offenbar wird und zwar einer Liebe, die nicht nur geistlich, sondern auch sinnlich und leidenschaftlich ist.

Diese weibliche Seite war Gottes offensichtlich auch durch den Wechsel der Symbole von der Frau zur Taube nicht zu verdrängen. Gottes Geist, die Ruach, die Sophia ist treibende Kraft für das menschliche Leben und Wachsen, sowie für alles andere geschaffene Leben. In der Liebe unter uns spüren wir diese besondere Energie und Kraft. Jesus war Träger dieser Weisheit. Er trug sie zu den Menschen. Er war/ist der Kuss Gottes, die Umarmung, die verbindet, die Berührung, die uns erschauern lässt. Die großen Mystikerinnen unseres Glaubens haben ähnliche Liebeslieder über ihre Verbindung zu Christus gedichtet und gesungen, wie das Hohe Lied. Aber sie führen ein Dasein ganz am Rande unserer Tradition. Deshalb ist das Hohe Lied der Liebe ist wichtiges Zeugnis unserer biblischen Überlieferung und unseres Glaubens. Es deutet von Gottes ganzheitlicher Gegenwart in unserem Leben und davon, dass wir ihn in allen Dimensionen und Momenten unseres Lebens spüren können, wenn **wir** ihn nicht ausschließen. Es zeugt davon, dass die Geistkraft der Liebe Gottes uns zueinander in Bewegung bringt, unserem Leben Farbe, Gefühl, Freude, Lust, Erfüllung und Begeisterung schenkt und dabei auch die Bedürftigkeit und die Sehnsucht unseres Körpers mit hinein nimmt. In der Wechselseitigkeit vom „Ich“ zum „Du“ entspringt eine Energie und Kreativität, die verbindet und zwar nicht irgendwie, sondern gleichwertig. Hier gibt es kein oben und unten, höher oder niedriger. Die wirklich Liebenden, sind ebenbürtig. So ebenbürtig wie die Dreiheit in der Einheit Gottes, wohl zu unterscheiden,

aber durch nichts voneinander zu trennen, und immer sind in jedem/r alle drei präsent. „Da ist nicht Jude noch Grieche, nicht Herr noch Sklave, nicht Mann noch Frau. Wir sind alles eins in Christo“, so beschreibt es Paulus. Das HLdL hebt die Unterschiede zwischen Mann und Frau nicht auf. Im Gegenteil, es freut sich an ihnen, aber es singt auch von der Sehnsucht, dieses Verschiedene, sich Unterscheidende zusammen zu fügen. Und wir wissen, ein Teil dieser Sehnsucht wird sich hier in diesem Leben nicht erfüllen, das gehört zu unseren anthropologischen Rahmenbedingungen.

Deshalb hat auch die allegorische Auslegung dieses Liedes als Liebe Gottes zu seinem Volk, als Liebe Jesus Christi zu seiner Kirche bedeutsam für uns. Denn in ihr wird die Leidenschaft der Liebe Gottes für uns deutlich. Und wie er unter der Trennung von uns leidet und sich immer wieder auf den Weg und auf die Suche nach uns macht, nach denen, die seine Seele liebt

Die Liebe macht Gott selbst bedürftig und verwundbar. Die Trennung von uns und unsere Abwendung schmerzt ihn und macht ihn auch zornig. Aber er reagiert nicht menschlich und vollzieht seine Rachgelüste. Denn er ist ganz durchdrungen von Leidenschaft, von persönlichem Engagement für die, die er liebt. „Wie könnte ich dich preisgeben, Ephraim, wie dich ausliefern, Israel...Mein Herz kehrt sich um in mir, mein Mitleid (meine Leidenschaft) ist entbrannt. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken... Denn Gott bin ich und nicht Mensch“ So lesen wir bei Hosea(11,8f).

Wie ernst das gemeint ist, zeigt die Jesusgeschichte. Sie ist Gottes Liebesgeschichte mit uns. Er wird Mensch, weil er uns liebt. Und er lässt für diese Liebe keine Grenzen gelten und verwirklicht sie in der Gemeinschaft mit allen. Er widersteht der Versuchung, die Liebe gegen Macht und Manipulation der Massen einzutauschen. Er riskiert alles für die Liebe: Abwertung, Demütigung, Verurteilung, Hinrichtung am Fluchholz. Gott macht diese letzte tödliche Konsequenz der Liebe zum Dokument der Versöhnung. Das Wort aus dem HLdL 8,6: „Liebe stark wie der Tod.“ Erhält hier eine ungeahnte Tiefe. So, dass sie von ihm nicht überwunden wird, sondern ihn ihrerseits besiegt. Und es gilt hinfort: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist.“ (Röm. 8,39) Denn aus ihr werden wir neu geboren und sehen das Leben in neuem Licht.

Amen